

r. „Der Mirtl hat noch beim Oberamtmann zu tun gehabt und wird nachher in Wüstriß eingelehrt sein Heut' ist nichts mehr zu machen. Morgen früh geh' ich beizeiten hinunter zu ihm. Und wir müssen uns am Abend die Sach' noch einmal gehörig zusammenohren Malefizspiel das, gotteslästerliches! Kein Mensch hätt' daran denkt.“

Sie gehen nun wieder in die Stube hinaus. Die Alte haspelt weiter, der Mentl reibt sich eine Priße Tabak, und die Bäuerin läßt das Rad schnurren.

„Da kann sich wieder eine freuen, wenn der Beri kommt“, mutmaßt die Großbirn, ein schön gewachsenes Leut mit großen, tiefdunklen Kehagen und tief schwarzem Haar, aber trotz Sonnenbrand, rauhem Wetter und grober Arbeit untadelhaft weißer Haut. „Als Soldat wird er noch ledig sein, und ein lediger Bauer im Bucherhofe Da wird's die reichen Bauerntöchter ins Sinnen bringen.“

Das Gesicht der Bäuerin überspringt wieder dunkle Röte, ihr kleiner Mund öffnet sich unwillkürlich zu einer Gegenrede, aber sie muß sich dabei ertappt sehen, weil sie gleich darauf die Lippen desto fester aufeinanderpreßt und das Rad wie besessen herumdreht.

„Daß mir keine ein Wörtel verlauten läßt von dem, was geredet worden ist!“ trägt sie nach einer Weile den beiden Dirnen auf. „Sel wär' gerad' das Rechte, wenn eins jedes Wort ins Hause auf die Wage legen müßt und es nicht sicher wär', daß es nicht dieselbe Stund' noch unter die Leut' kommt.“

„Meinetwegen redet Ihr, was Ihr wollt, von mir wird niemand ein Wörtel hören. Hat auch noch keines was gehört“, verteidigt sich die Großbirn, der eigentlich die Mahnung gegolten. Die Kleindirn ist etwas schwerhörig und versteht so nicht jedes Wort.

Eine gute Weile fällt in der Stube nicht ein Munder. Jede Person tut ihre Arbeit und sieht eine andere nicht einmal an dabei. Schließlich rafft die Großbirn eine frische Kuppe zusammen, nimmt Rad und Rodeo und verläßt, die Kleindirn zum Mitgehen auffordernd, die Stube.

„Auch im Jnhäusel sagst nichts!“ ruft ihr die Bäuerin noch nach. „Es braucht's nicht.“

„Malefizspiel!“ ärgert sich der Mentl noch immer und lümmelt sich auf den Tisch hin. „Die Sach' wenn wieder in der Wichtigkeit wär'! Von Herzen gern tät ich eine Wallfahrt zum Guntherkirchlein, wenn sich alles schön ausginge.“

„Hast gewiß selbes Mal auch eine Wallfahrt versprochen“, höhnt ihn sein Weib.

„Broni!“ fährt er auf und schlägt auf den Tisch, daß ein darauf liegendes Messer in die Höhe schnellt. „Kreuztannenbaum! Der Sticheleien hab' ich heut' schon genug. Du hast selbes Mal auch gewußt, wie die Sach' steht, und wie sich alles verhält, was hast mich nachher geheiratet, wenn . . . wenn . . . Ich weiß nicht, wie ich geschwind sagen soll. Wenn Du viel besser gewesen

wärest wie ich, und wenn D' nicht den Einödhof hättest heiraten wollen, nachher . . . nachher hättest es anders machen können.“

Die Bäuerin stößt das Rad von sich und stemmt die Rechte trotzig in die Hüfte. Ihre Augenbrauen ziehen sich finster zusammen und in den flachblauen Augen beginnt es zu flunkern und zu flimmern. „Das ist einmal eine Red' von Dir“, sagt sie mit einer Stimme, bei der einem bei der größten Hitze ein Frösteln angehen kann. „So viel hätt' ich gar nicht gesucht in Dir“

„Streitet nicht allweil!“ mahnt die Alte. „Es kann nichts Graufigeres geben, als wenn zwei Eheleut' allweil greinen und tagen.“

„Streit' denn ich?“ widerspricht die Bäuerin. „Aber weil er gerad' die Red' darauf bringt, soll es ausgerebet werden. Recht hast, Mentl“, wendet sie sich wieder an diesen. „Von uns zweien ist eines so schlecht wie das andere; sel hätten wir uns schon viel früher sagen können, vor ein zehn Jahren schon. Aber der Schwaz nutzt nichts mehr; geschehen ist geschehen Und jetzt heißt's zusammenstehen und zusammenhalten. Der Bucherhof hat voneh' zum Einödhof gehört, und er muß wieder dazukommen. Und ein altes Sprichwort sagt: Wer A sagt, derselb' muß auch B sagen. A habt Ihr gesagt und habt den Beri ver-raten und verkauft“

„Broni! Höllsakra, jetzt lang' ich aber!“

„Und B müßt Ihr sagen, daß er nicht wieder heim kommt. Verstehst mich? Ich will die Schand' nicht erleben, daß ich ihm unter die Augen komm“, fährt sie unbekümmert um sein Ausbrausen fort.

„Sel hab' ich ihm ja auch gesagt“, stimmt die Alte zu. „Was geschehen kann, muß geschehen.“

„Und will ich leicht nicht? Morgen in aller Früh' geh' ich zum Mirtl, und die Sach' muß ins reine kommen muß, sag' ich Und wenn es nicht ging' auf die Art, daß der Mirtl mit sich reden läßt, wenn der Beri käm', was nachher?“

Die Bäuerin stiert eine Weile zum Fenster hinaus, dann wendet sie sich langsam um und beginnt wieder zu spinnen. Auf die letzte Frage gibt's keine Antwort.

Um dieselbe Zeit kommt der Kleinknecht zum Jnhäusler, wo die beiden Dirnen und die Jnhäuslerin spinnen und der Großknecht sich ein paar Holzschuhe aufnagelt.

„Wißt Ihr schon die Kenigkeit, daß der Bucherhof einen neuen Herrn hat?“ fragt er noch an der Türe.

„Wer hat ihn denn kauft?“ fragt der Jnhäusler, der am Tische sitzt und eine alte Schwarzwälder Holzuhr ausputzt und wieder in Gang bringen soll. Er ist der einzige Uhrmacher in der Umgegend, ein dickes, kurzes Männchen mit breitem, ewig lächelndem Gesichte und großen, runden Augengläsern.

„Wer?“ lacht der Kleinknecht. „Uhrmacherl, jetzt könnt Ihr einmal raten. Ich hab's oft genug tun müssen, wenn Ihr was gewußt habt.“

„Der Bauer halt, der Mentl“, rät der Uhrmacher. „Es ist ja schon so viel wie ausgemacht gewesen, was man gehört hat.“

„Nicht erraten.“

„Nicht? Was wär' denn das! Wer denn, hm?“

„Am End' ist gar der Eisenmüller höher gegangen“, mutmaßte der Großknecht. „Ich hab' schon einmal reden hören, daß er für seinen Jakob gern ein Gütl kaufen tät.“

„Auch nicht.“

„Aber wart' Mann!“ ärgerte sich der Uhrmacher, daß er so lange warten muß auf die Kenigkeit. „Kommt mir wieder einmal in mein Gäu!“

„Der Beri hat den Hof kauft“, pläzt die Kleindirn heraus.

„Was für ein Beri?“

„Wie weißt denn Du schon davon, Du Du?“ ärgert sich nun der Kleinknecht, daß ihm die Dirn den Spaß verdorben.

„Dem Bauern sein Bruder soll es sein.“

Schallendes Gelächter folgt der Rede. Des Bauern Bruder, der Soldat ist und Gott weiß wo in der Welt herumzieht, der soll den Bucherhof gekauft haben? Unmöglich.

„Wenn ihn aber der Mirtl für ihn gekauft hat. Der Mirtl, versteht mich? Um bare fünftausend Gulden Rheinisch. Ich komm' doch grad vom Mirtl herauf. Und eine fein ausgeehrte Sach' soll es sein, so viel ich gehört hab', und so viel ich mir hab' herausnehmen können. Auf die Nasen binden einem die Leut' natürlich nicht alles.“

Der Uhrmacher schupft mit jähem Rucke seine Brille über die Stirne hinauf, daß sie auf dem struppigen Graukopf zu ruhen kommt und tut einen langgezogenen Pfiff.

„Na, da kann die Uhr recht gehen“, mutmaßt er. „Der Beri! Du rotseidenes Halstüchel! Ich dank' schön! Sel werden sich der Mentl und seine Mutter auch niemals mehr denkt haben. Auf die Geschicht' bin ich wirklich neugierig; eine kleine Hackerei wird's schon setzen. Der Beri hat einen Einödhkopf, fest und hart wie ein Eisenstein. Und wissen muß er wohl davon.“

„Ja, Uhrmacherl, sagt mir nur einmal, was es eigentlich mit dem Beri gewesen ist!“ unterbricht ihn die Großbirn in seinem Selbstgespräche. „Ich hör' alleweil, daß was gefehlt haben muß, aber was?“

„Weißt leicht Du nichts davon?“ zweifelt die Jnhäuslerin. „Mein Dirndl, ich kunn' das nicht übers Herz bringen.“

„Ja, was denn?“

„Also los, Eberl!“ er bietet sich der Uhrmacher zur Erklärung und drückt die Augengläser wieder auf ihren Platz herab. „Ist so eine spassige Geschichte gewesen. Der alte Einöder hat überlings so einen schändlichen Tod genommen — in einer Rehschlingen haben sie ihn einmal gefunden und mansetot — und da ist es gleich ein bißel zuwider hergegangen. Der Mentl hat alle Listen und Tugende der Bäuerin gehabt, und leicht deswegen hat sie ihn auch am

besten leiden können, und der Beri ist ein Einöder gewesen als ein ganzer, ein Bürschel wie ein Tannenbaum. Und wie der Oberrichter das Vermögen aufgenommen hat, ist der Mirtl, was der Vormund worden ist, dafür gewesen, daß der Beri den Hof zugeschrieben kriegt, weil der Mentl ein bißel schwächlich gewesen ist und seine Geschickheit ihn heut' noch öfter im Stich läßt. Aber die Einöderin hat das Verschreiben verhindert, und wie es doch einmal zu stand' hätt' kommen sollen, da ist der Beri überlings wie wegbläsen gewesen aus der Welt, und kein Mensch hat ihn erfragen können. Der Mirtl hat Värm geschlagen, und die Müstriker sind ein paar mal nachforschen kommen, und nichts haben sie herausbracht. Erst viel später, als der Mentl den Hof schon lang verschrieben gehabt, hat sich's herausgestellt, daß der Beri bei den Soldaten ist, und die Leut' haben im ersten Augenblick gleich geraten, wie sich die Sach' wohl verhalten könnt'. Aber sagt ein helles Wörti, wenn eins nichts beweisen kann. Auf die Geschicht' bin ich neugierig, wenn er kommt. Und nachher ist noch das schönste, daß seine Braut, die Broni, jetzt Einöderin ist. Wenn er der nicht ins Gesicht spuckt, bald er sie sieht, nachher weiß ich nicht. Die muß es gerad' nur auf den Hof abgesehen gehabt haben. Es kann nicht anders sein.“

„Sie kann am End' die kleinste Schuld tragen“, verteidigt die Uhrmacherin ihre Bäuerin. „Es hat ja selbes Mal geheißt, daß sie ihr Vater, der alte Wöl-fel — Gott tröst' ihn! — gerad' auf der Hütten = Einödh' hat haben wollen, und daß sie sich eine Zeitlang gespreizt genug hat.“

„Wenn ich halt einmal nicht mag, nachher mag ich nicht“, beharrt der Uhrmacher bei seiner Ansicht. „Recht muß es ihr auch gewesen sein, sonst hätt' sie vorm Altar nicht ja gesagt.“

„Mir scheint, sie rent es auch dann und wann, wenn sie sich auch nichts anerkennen läßt“, mutmaßt die Uhrmacherin. „Schan! kein einziges Kind bringen sie in die Höh'. Raum ist eins ein paar Tag alt, tut es den letzten Schnaufer und ist wieder weg. Da kann eins schon von einer Straf' sagen. Und so gern, wie sie ein Kind hätt'!“

„Ja, wenn der Herrgott alles hingehen ließ“, nachher wär' eins ein rechter Schafzippel, und tät' nach Recht und Gerechtem fort“, sagt der Großknecht darauf.

„Ja!“ widerspricht der Uhrmacher. „Bleibst Du gerad' deswegen nur auf dem geraden Weg', weil Du die Straf' fürchtest? Nachher bist schlecht daran, Bürschel. Ich sag, Dir: Nach dem Rechten muß eins fortwerfen, weil es ein Gewissen und eine Ehr' hat. Wer gerad' wegen der Straf' kein schlechter Mensch wird, derselb' wird sich wenig Staffeln im Himmel bauen Aber neugierig bin ich auf die Komödie, wenn der Beri kommt.“

* * *

Des andern Tages in aller Herrgottsfrühe, kaum daß noch der letzte Stern am Himmel verglommen, stapft der